

Eine der „allerunglücklichsten Gegenden des Erdbodens“ – Hunger und Armut im Glarnerland um 1800

Am 10. Dezember sprach die Historikerin und Ökonomin Sandra Ujpétery vor dem Historischen Verein des Kantons Glarus im Soldenhoffsaal über Hunger und Armut im Glarnerland um 1800. Der St. Galler Peter Scheitlin beschrieb in seinen „Armenreisen“ von 1816 und 1817 mit eindringlichen Worten die bedauerlichen Zustände, Armut, Elend und Hunger, im Glarnerland. Allerdings war die Lage der Heimarbeiter bereits vor dieser Hungerkrise prekär. So meinte Johann Melchior Schuler 1813, das Glarnerland zähle zu den „allerunglücklichsten Gegenden des Erdbodens“. Er sah im Zusammenbruch der Heimarbeit und in der Arbeitslosigkeit der Handspinner und -spinnerinnen eine wichtige Ursache der Not. „Verdienstlosigkeit ist so furchtbar als Theuerung“.

Baumwoll-Boom im 18. Jahrhundert: Das 18. Jahrhundert hatte dem Glarnerland einen Baumwollboom beschert. Ganze Familien verdienten ihren Lebensunterhalt mit der Baumwollhandspinnerei. Der Ackerbau ging zurück, das Getreide wurde importiert. Die verbliebenen Bauern konzentrierten sich auf Viehzucht und Milchwirtschaft. Um 1800 war nach Ansicht eines auswärtigen Beobachters ein Drittel der Bevölkerung ausschliesslich mit Spinnen beschäftigt, ein Drittel lebte von einer Kombination von Landwirtschaft und Heimarbeit, ein weiteres von Vieh- und Alpwirtschaft.

Helvetische Revolution und Strukturwandel: Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschlechterten sich die Bedingungen. Durch die Erfindung der Spinnmaschine in England wurde das Garn billiger und ab den 1790er Jahren waren die Handspinner und -spinnerinnen in der Eidgenossenschaft je länger je weniger konkurrenzfähig. Dazu kamen die Folgen der Helvetischen Revolution und der auf dem Kantonsgebiet stattfindenden Kampfhandlungen zwischen französischen, österreichischen und russischen Truppen im Jahr 1799. Besetzung, Einquartierungen und Requisitionen hinterliessen ein ausgeplündertes Land und verarmte Menschen. Auch die folgenden Jahre blieben schwierig, die Kontinentalsperre schränkte einerseits den Handel ein, schirmte andererseits die Schweiz für kurze Zeit von der englischen Konkurrenz ab. Nach Kriegsende 1815 wurden tausende

Handspinner arbeitslos. Das „Jahr ohne Sommer“ mit seinen schlechten Ernten und steigenden Nahrungsmittelpreisen traf eine bereits geschwächte Bevölkerung. Armut und Hunger waren die Folge. Arme Menschen mussten bereits in gewöhnlichen Jahren einen grossen Teil ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben. Ihr wichtigstes Nahrungsmittel war die Kartoffel, deren Vorrat meist nur bis Februar oder März reichte. Danach waren sie vielfach auf Ersatznahrung wie Kleie und Kräuter angewiesen. Sie suchten sich als Tagelöhner, mit Betteln, Solddienst oder saisonaler Auswanderung durchzuschlagen. Allerdings gab es keine Freizügigkeit innerhalb der Schweiz und die anderen Kantone sperrten sich gegen die Zuwanderung von mittellosen Menschen.

Deutung der Krise: Angehörige der Mittel- und Oberschicht, die sich mit der Armut im Land befassten, sahen in der Verbreitung der Baumwollhandspinnerei eine Fehlentwicklung. Sie erachteten in den ihrer Meinung nach durch den Verfall der Sitten hervorgerufenen frühen Heiraten und der dadurch bedingten Bevölkerungszunahme eine Ursache des Elends. Wie Cosmus Heer in seinem „Rettungsentwurf“ propagierten sie die Rückkehr zum Ackerbau als Lösung. Feldarbeit sei auch im moralischen Sinne allen anderen Erwerbsmöglichkeiten vorzuziehen. Aus diesen Kreisen stammt die Idee der Linthkolonie. Geplant war, unfruchtbaren Boden in der Linthebene urbar zu machen und dort etwa 50 mittellose Familien anzusiedeln. Diese sollten sich durch den Anbau von Lebensmitteln und die Herstellung von Stoffen selbst versorgen. Experimente mit solchen Ackerbaukolonien sind auch für andere Regionen in Europa belegt. Als sich die Nahrungsmittelpreise erholten, wurde das Projekt fallen gelassen. Einzig eine Erziehungsanstalt wurde verwirklicht.

Wirtschaftliche Erholung: Um 1820 setzte die wirtschaftliche Erholung ein. Die Ernten der Jahre 1817 und 1818 waren zufriedenstellend und die Teuerung ging zurück. Es gab neue Verdienstmöglichkeiten wie die Handweberei und die Arbeit in den Spinnfabriken. Auch wurde offenbar, dass die Bedingungen für eine Selbstversorgung der Glarner Bevölkerung mit Lebensmitteln nicht gegeben waren. Um 1840 verschlechterte sich die Lage erneut, indem auch die Weberei immer mehr von Maschinen übernommen wurde. Gleichzeitig kam es wegen der Kartoffelfäule erneut zu einer

Hungerkrise. Diesmal wanderten zahlreiche Familien nach Amerika aus. 1845 wurde New Glarus gegründet. In der Folge wechselten Krisen mit Aufschwüngen. Immer mehr Fabriken mit Spinn- und Webmaschinen entstanden. Von besonderer Bedeutung für das Glarnerland war der Textildruck. Der Kanton blieb trotz der Schrumpfung der Textilindustrie lange eine stark industrialisierte Region.

Zum Abschluss schlug die Referentin einen Bogen zu modernen Entwicklungen: Wirtschaftlicher Strukturwandel schafft immer Gewinner und Verlierer. Technischer Fortschritt vernichtet Arbeitsplätze, lässt aber auch neue entstehen, wenn auch nicht unbedingt für jene Menschen, die ihre Arbeit verloren hatten. Auch heute sind die Folgen des Strukturwandels nicht absehbar. Ist die Einführung von Robotern, Algorithmen und künstlicher Intelligenz als Risiko oder als Chance zu betrachten?

In der anschliessenden Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass die Vertrautheit der werktätigen Glarner Bevölkerung mit der Textilarbeit sowie die frühen Handelsbeziehungen ins Ausland für den Erfolg der Textilindustrie und des Textildrucks im Glarnerland im 19. Jahrhundert möglicherweise wichtiger waren als der vielzitierte Reichtum an Wasserkraft.

Veronika Feller-Vest